

*Taste of Sin - Ein Bankier  
zum Verlieben*

LILLY AUTUMN

Copyright © 2023 by B.E. Pfeiffer

c/o WirFinden.Es

Naß und Hellie GbR

Kirchgasse 19

65817 Eppstein

[www.bepfeiffer.com](http://www.bepfeiffer.com)

[magicbox@bepfeiffer.com](mailto:magicbox@bepfeiffer.com)

Umschlaggestaltung: Kathi Weber

Lektorat&Korrektorat: Diana Steigerwald

Satz: Bettina Pfeiffer

Alle Rechte, einschließlich dem des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form sind vorbehalten. Dies ist eine fiktive Geschichte. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

*Für alle Suchenden. Lasst euch finden.*



# 1 - Emma



LASS DIE FLASCHE GLEICH HIER.«

Martin, der Barmann, sieht mich zweifelnd an.

»Hast du nicht langsam genug, Emma?«

Trotzdem stellt er den Whiskey ab, legt bloß seine Hand auf meine, als ich danach greife.

»Wo hast du Marie gelassen?«

»Ist vorhin gegangen«, brumme ich. »Sie meinte, ich dürfe heute abstürzen, aber sie wolle nicht zusehen.«

»Ich denke trotzdem, dass du genug hast.« Martin mustert mich eindringlich.

Es schwingt allerdings kein Vorwurf in seiner Stimme mit. Klar, er weiß, was in meinem Leben gerade schief läuft, nämlich einiges. Deswegen sitze ich hier und mein bester Freund ist im Moment die Flasche mit der bernsteinfarbenen Flüssigkeit.

»Ich fahre nicht mehr«, murmle ich und ziehe meine Hand zurück. »Du weißt, wo ich wohne. Leg mich einfach vor die Tür, falls ich hier einschlafe.«

»Emma.« Martin seufzt. »Morgen hast du immer noch dieselben Probleme, nur dass du ihnen dann mit Kopfschmerzen gegenüberstehen wirst.«

Ja, er hat recht, aber zumindest verschwimmen die Probleme ein wenig in meinem whiskeygetränkten Hirn.

»Lass mich einfach mal Dummheiten machen.« Ich unterdrücke die Tränen, die in meinen Augen brennen. »Ich war immer vernünftig, immer für die Familie und das Hotel da. Und jetzt sieh mich an. Wenn ich Pech habe, bin ich ab Montag arbeitslos.«

»Du findest schnell was Neues.« Mit einem mitfühlenden Lächeln tätschelt er meine Hand.

Aber seine Worte bringen das Fass zum Überlaufen und ich knalle die Faust auf den Tisch. »Ich will aber nichts Neues! Ich will mein Hotel behalten! Weißt du, wie viel Arbeit ich da rein-gesteckt habe? Die letzten drei Jahre habe ich es allein geleitet, weil mein Vater sich nicht mehr darum gekümmert hat. Und was hat er getan? Er meinte, kurz vor seinem Tod ohne mein Wissen ein Darlehen darauf aufnehmen zu müssen, das ich nicht zurückzahlen kann, weil er all das Geld verspielt hat!«

Ich kann die Tränen nicht mehr wegblinzeln. Die Testamentseröffnung und das Schreiben der Bank, das heute in meinem Briefkasten lag, haben mich zu fertiggemacht. Und natürlich wissen die meisten hier im Ort bereits, was geschehen ist. In einer Kleinstadt wie dieser bleiben Geheimnisse nicht lange geheim.

»Entschuldige, ich wollte dich nicht anschreien. Du kannst ja nichts dafür.« Schniefend wische ich mir mit dem Handrücken über die Nase.

»Ist schon gut, Emma.« Martin lächelt schief. »Die Rechnung heute geht aufs Haus und wenn nötig, trage ich dich heim. Dein Schlüssel ist in der Handtasche?«

Ich nicke und greife nach der Flasche. »Danke«, murmle ich und bin froh, als Martin sich um die anderen Gäste kümmert.

Denn jetzt kann ich den Gedanken an Montag, wenn der Typ von der Bank zur Schätzung kommt, wegschieben. Marie, meine Freundin und Mitarbeiterin, meinte, ich solle ihn davon

überzeugen, dass wir mit dem Hotel bald genug einnehmen, um die Schulden meines Vaters zu tilgen. Die Wahrheit ist, dass ich nicht weiß, ob das gelingt. Die letzten Saisons waren wir zwar gut gebucht, aber viel Gewinn ist nicht hängen geblieben. Allerdings habe ich das Gefühl, dass mein Vater auch daran nicht unschuldig ist.

»Über Tote denkt man nicht schlecht«, sage ich zu mir selbst und schenke mir das Glas neu ein.

Trotz all seiner Fehler habe ich meinen Vater geliebt. Er ist vor zwei Monaten bei einem Autounfall gestorben und der Gedanke daran treibt neue Tränen in meine Augen. Außer ihm hatte ich niemanden mehr und jetzt ist auch mein letzter Fels in der Brandung fort. Wobei ... ich habe mich eher um ihn gesorgt als umgekehrt.

Papa war seit Mamas Tod depressiv. Er vergrub sich in unnötigen Dingen und vernachlässigte das Geschäft, weswegen ich mich darum kümmern musste – zusätzlich zu meiner Arbeit als Küchenchefin. Dennoch versuchte er mir immer vorzuspielen, dass alles in Ordnung wäre.

Aber das war es schon lange nicht mehr.

Aus meinem Plan, das *Genusshotel Langhauser* wieder in Schwung zu bringen, wird wohl nichts werden. Dabei habe ich endlich mit etwas angefangen, was wir schon seit Jahren hätten machen sollen.

Wir leben in einer Kleinstadt, in der sich nach und nach Manufakturen entwickelt haben, die mit lokalen Produkten überzeugen. Ich habe begonnen, mit meinen alten Schulkollegen Verträge auszuhandeln, damit sie uns zu Sonderkonditionen beliefern. Hotelgäste sollten außerdem über uns Vergünstigungen bei den Betrieben erhalten, wodurch ich mir mehr Buchungen erhofft habe.

All das war wohl vergebliche Liebesmüh.

Mit einem bitteren Lächeln hebe ich das Glas an meine Lippen. Gleich werde ich all das vergessen und wenn es nur für wenige Stunden ist.

»Darf ich mich zu Ihnen setzen?«, fragt eine Männerstimme, die ich nicht kenne.

Ich drehe mich zur Seite und will dem Kerl sagen, dass ich allein sein möchte. Aber als ich in seine goldenen Augen mit dem grünen Kranz um die Pupillen blicke, bleiben mir die Worte im Hals stecken.

»Sie sind nicht von hier«, stelle ich stattdessen fest und würde mir am liebsten an die Stirn schlagen. Toller Einstieg in ein Gespräch.

Aber er lächelt und schüttelt den Kopf. »Nein, ich bin geschäftlich unterwegs.«

Seine Stimme ist warm wie Honig und seine hellbraunen Haare sind an den Seiten kurz geschnitten, oben aber etwas länger und verwuschelt. Den Dreitagebart, den er trägt, finde ich – obwohl ich sonst glatt rasierte Männer bevorzuge – unglaublich sexy.

Als mir bewusst wird, dass ich ihn zu lange anstarre, deute ich auf den Barhocker neben mir. »Ich bin allein hier, also ja.«

Er setzt sich und bedeutet Martin, ihm ebenfalls ein Glas Whiskey zu bringen, wofür er eine neue Flasche öffnet.

»Ist der gut?«, fragt der Fremde mich.

»Ziemlich. Der wird hier in der Gegend hergestellt. Aus jungem Roggen und altem Mais und zuletzt darf er in einem Zwetschgenschnaps-Fass ausreifen.«

»Sie kennen sich aus.« Er hebt anerkennend eine Augenbraue und wirkt noch heißer als ohnehin schon.

Ich zucke, so gelassen ich kann, mit den Schultern. »Ich bin von hier und mag Whiskey.«

Zum Beweis hebe ich mein Glas. Er versteht es falsch und stößt mit mir an.

»Ich mag Frauen, die sich mit so was auskennen«, sagt er, bevor er sein Glas leert.

Seine Kleidung sieht zerknittert aus, aber auf dem langärmeligen weißen Hemd prangt das Logo einer Designermarke. Dazu



glänzen seine schwarzen Lederschuhe, als hätte er sie gerade geputzt. Und die Jeans sitzt wie angegossen.

»Und ich mag Männer, die wissen, wie man sich anzieht«, erwidere ich mit einem Zwinkern.

Er lacht. »Sie sind ganz schön direkt.«

Wenn er wüsste. Normalerweise würde ich bei so etwas rot werden, kichern und mich abwenden. Aber der Alkohol hat mich bereits voll im Griff und der Kerl sieht einfach gut aus. Als er nach meiner Hand greift und mir einen eindeutigen Blick zuwirft, weiche ich nicht zurück, wie ich es sonst tun würde.

Herrgott, heute will ich einfach nur vergessen, wer ich bin und was in zwei Tagen geschehen wird. An einem Samstagabend darf man sich mal gehen lassen. Ich erwarte nicht die große Liebe. An Liebe habe ich ohnehin noch nie geglaubt. Zu oft hat sie mir bewiesen, dass sie mit Bedingungen verbunden ist.

Aber auch daran will ich jetzt nicht denken. Ich zucke mit den Schultern und nippe an meinem Glas.

»Und was führt Sie heute Abend so allein hierher?« Die Augen des Mannes bleiben auf mich gerichtet. Diese Augen, bei denen mir noch schwindeliger wird als ohnehin schon.

»Sagte ich doch«, antworte ich, weil ich nicht mehr preisgeben möchte. »Ich bin von hier und mag Whiskey.«

Er zieht einen Mundwinkel hoch. Ob er wohl gut küssen kann?

Ich will es herausfinden und lehne mich nach vorn. Er kommt mir sogar entgegen.

»Emma«, sagt Martin neben mir.

Ich fahre zurück wie damals, als meine Lehrerin mich und meinem damaligen Freund beim Knutschen erwischt hat.

»Was?«, frage ich genervt und der Fremde steht auf.

Er sieht mich noch einmal an, legt einen Geldschein für den Whiskey hin und verlässt das Lokal. Toll. So viel dazu.

»Du kannst doch nicht mit einem Fremden rummachen.«

»Weil? Ich eine Nonne bin?« Ich schnaube. Wieso mischt er sich ein?

»Weil du nicht so bist«, meint Martin auf seine nervenaufreibend ruhige Art. »Du würdest es bereuen.«

»Ja, das werden wir jetzt nie herausfinden. Schönen Dank auch.« Mit dem finstersten Blick, zu dem ich fähig bin, stehe ich auf und greife mir an die Schläfen. Verdammt, ist mir schwindelig. So viel habe ich doch gar nicht getrunken, oder?

Egal. Heute darf ich das.

Ich will nach der halb vollen Flasche greifen, doch lasse es.

»Soll ich dich heimbringen?«, fragt Martin.

Ich winke ab und schwanke zur Tür. Draußen hat es zu regnen begonnen und Pfützen bedecken den Boden. Ich hebe die Arme und lasse sie seufzend wieder sinken.

»Toll«, brumme ich und richte den Riemen meiner Handtasche.

In dem Moment höre ich, wie ein Regenschirm geöffnet wird, und ehe ich mich versehe, steht der Fremde neben mir und schützt mich vor den Tropfen.

»Hast du auf mich gewartet?«, frage ich verunsichert.

Irgendwie ist das seltsam. Vielleicht bin ich wirklich nicht der Typ für so was.

»Was würdest du denn gerne hören?« Er grinst.

»Oh, ich weiß nicht. Dass ich unvergesslich und es wert bin, im Regen auf mich zu warten?«

Seine freie Hand wandert an meine Wange und ein Prickeln erfasst mich, während ich in diesen faszinierenden Augen versinke.

»Du bist ziemlich unvergesslich«, sagt er schließlich. »Allerdings wollte ich in mein Hotel, weil du mir nicht gefolgt bist, nachdem deine Anstandsdame uns unterbrochen hat. Doch jetzt stehst du hier ...«

Ich betrachte sein Gesicht und atme durch. Die kühle Luft und der Regen sollten meinen Schwips eigentlich ein wenig bremsen. Aber wenn ich ihn ansehe, wirkt der Alkohol immer noch, denn ich will nichts mehr, als herauszufinden, wie er küsst.

»Sagst du mir noch deinen Namen?«, frage ich. Er hebt eine Augenbraue. »Na ja, ich muss doch wissen, wen ich küsse.«

»Philipp«, erwidert er und beugt sich ein Stück nach vorn.

»Schöner Name«, murmle ich und verschränke meine Hände in seinem Nacken.

Dann stelle ich mich auf die Zehenspitzen und schließe die Entfernung zwischen uns. Meine Lippen berühren seine zuerst flüchtig, aber die Hitze, die gleich zu Beginn durch meinen Körper fließt, lässt mich mutiger werden.

Ich taste mich mit meiner Zunge vor und Philipp öffnet bereitwillig den Mund. Er stöhnt leise, als ich ihn necke, den Kuss intensiver werden lasse und mich enger an ihn schiebe.

Er legt seinen freien Arm um mich und hält den Regenschirm immer noch über uns. Dabei wäre es mir egal, nass zu werden, vermutlich würde ich es nicht einmal bemerken.

Denn meine Aufmerksamkeit gilt seinem Körper, der gegen meinen drückt, und der harten Beule, die ich an meinem Oberschenkel spüre.

»Ich wohne in der Nähe«, raune ich, als ich mich von ihm löse.

In seinen Augen lodert etwas auf, das ihn gefährlich aussehen lässt. Und noch attraktiver.

Er lässt meine Taille los, nimmt meine Hand und lässt sich von mir die Straße entlang zu dem kleinen Haus führen, in dem ich wohne.

Eigentlich wollte ich es verkaufen und in das Gebäude neben dem Hotel ziehen, das mein Vater bewohnt hat. Aber daraus wird wohl nichts.

Ich fingere den Schlüssel aus meiner Tasche und entriegle die Tür. Kaum bin ich über die Schwelle getreten, umfasst Philipp mich von hinten und legt seine Lippen an meine Halsbeuge.

Hinter uns knallt die Tür ins Schloss und wir stehen im Dunkeln. Was seine Berührungen noch intensiver macht. Seine

Hände streichen über meinen Bauch, gleiten hinauf zur Brust, streifen wie zufällig meine Brustwarzen und entlocken mir ein Stöhnen. Die ganze Zeit über küsst er meinen Hals. Hitze strömt durch meinen Körper und sammelt sich in meiner Mitte.

Ich presse meinen Hintern an seinen Schoß und genieße es zu fühlen, wie er bei meinen Bewegungen immer härter wird.

Nein, ich habe so etwas noch nie gemacht. Nie einen fremden Mann in mein Haus gelassen und mich so an ihm gerieben. Aber jetzt will ich es, will diesen unverbindlichen Sex mit ihm und lasse alle Bedenken fallen.

Seine Hand wandert wieder meinen Bauch hinab und gleitet in meine Hose. Ich öffne meine Beine weiter und stöhne, als er mich mit seinem Finger durch den Stoff meines Höschens massiert.

In dem Moment ist mir egal, ob er das ständig macht. Ich will, dass er es mir macht. Er soll mich alles vergessen lassen. Ich will ihn spüren.

Als er seine Hand zurückzieht, löse ich mich von ihm, fasse nach seinem Handgelenk und schenke ihm einen aufreizenden Blick. Den er nicht sehen kann, weil es dunkel ist, aber ich denke, er spürt, was ich vorhabe.

Ohne zu zögern, folgt er mir durch den finsternen Flur, vorbei an der Küche mit den Lichtern unzähliger Küchengeräte, bis zu meinem Schlafzimmer. Dort mache ich ein Nachtlicht an, denn ich will ihn sehen. Und er soll mich sehen.

Doch kaum ist es hell, verlässt mich der Mut. Schlagartig kehren meine Bedenken zurück.

Was habe ich mir nur dabei gedacht? Wahrscheinlich hält er mich für die absolute Schlampe. Und ich will nicht, dass er mich benutzt und wegwirft. Zwar wollte ich ihn auch benutzen, um mich besser zu fühlen, aber das ist etwas anderes. Rede ich mir zumindest ein.

Wie angewurzelt bleibe ich stehen und starre ihn an. Er bewegt sich langsam auf mich zu. In seinen Augen erkenne ich das Verlangen, das trotz meiner Zweifel auch in mir wütet.

Erstaunlich sanft umfasst er mein Gesicht mit den Händen und bedeckt meine Lippen mit seinen.

Das Prickeln, das von meinem Mund bis zu meiner Mitte wandert, verdrängt die Bedenken. Jemand, der so küssen kann, der es schafft, dass ich davon so feucht werde, muss gut im Bett sein. Und ich brauche Ablenkung.

Ungeschickt beginne ich, die Knöpfe seines Hemds zu öffnen, und als ich es endlich geschafft habe, streift er es ab. Ein durchtrainierter Oberkörper kommt zum Vorschein und ich kann nicht anders, als mir bei dem Anblick über die Lippen zu lecken.

Philipp sieht mir in die Augen, während er seinen Gürtel öffnet und die Jeans aufknöpft. Bevor er die Hose auszieht, holt er sein Portemonnaie heraus und legt es auf den Nachttisch.

Ob dort Kondome drin sind? Ich habe immer welche in der Schublade, auch wenn sie meist ungenutzt herumliegen.

Meine Gedanken kehren schnell zu dem Mann vor mir zurück, der nur noch seine schwarzen Boxershorts trägt.

»Jetzt du«, sagt er mit rauer Stimme. »Zieh dich bitte aus.«

Ich komme seinem Wunsch nach, ziehe das T-Shirt über meinen Kopf und werfe es achtlos zu Boden. Dann öffne auch ich meine Jeans und schlüpfe heraus.

Philipp mustert mich einen Moment, bevor er die Entfernung zwischen uns schließt und seine Arme um mich legt. Er öffnet die Haken an meinem BH und streift ihn ab. Dann tritt er zurück und sieht mich noch einmal an.

»Wunderschön«, raunt er.

Meine Wangen glühen, als ich zu ihm gehe und meine Daumen in den Bund seiner Boxershorts schiebe. Die Beule dort ist nicht zu übersehen und ich möchte ihn endlich ganz betrachten.

Langsam ziehe ich den Stoff hinunter, bis er von seinen Hüften rutscht. Ich blicke nach unten und beiße auf meine Unterlippe. Er ist verdammt gut gebaut und ich habe nicht den geringsten Zweifel, dass er mit dem Teil umgehen kann.

Philipp legt eine Hand in meinen Nacken und nimmt meine Lippen mit seinen in Besitz. Ich umfasse seine Taille und ziehe ihn mit mir zum Bett.

Sein Penis reibt über meine empfindlichste Stelle. Ich gebe einen genießerischen Laut von mir, lasse meine Hand hinunterwandern und umfasse seinen Schaft, um ihn zu massieren.

Philipp keucht und lässt seine Zunge von meinen Lippen bis zu meinem Kinn wandern, küsst dann meinen Hals. Er hinterlässt eine brennende Spur auf meiner Haut und sein Stöhnen macht mich noch feuchter.

Als er bei meiner Brust ankommt, umfasst er die linke mit einer Hand und umkreist die Brustwarze mit der Zunge. Ich lege meinen Kopf in den Nacken und stöhne lauter, als ich eigentlich wollte. Das scheint ihn erst recht zu erregen, denn er saugt an mir und findet genau die Stellen, die mich um Atem ringen lassen.

Ich gebe ein Murren von mir, weil er aufhört, meine Brüste zu lieblosen. Mit der Zungenspitze zeichnet er eine Linie über meinen Bauch, umkreist meinen Bauchnabel und wandert noch tiefer. Bei meinem Höschen hält Philipp inne, schiebt es hinunter und dringt ohne Umschweife mit seiner Zunge in mich ein.

Ich vergrabe meine Finger in seinem Haar und bäume mich auf. Fast hätte ich vergessen, wie gut sich so etwas anfühlt. Aber ich will mehr. Viel mehr.

»Im Nachttisch sind Kondome«, bringe ich heraus.

Philipp hebt den Kopf und ein Lächeln umspielt seine Lippen. »Soll ich wirklich aufhören?«

»Ja. Nein. Ich will dich«, stammle ich. »In mir.«

Er murmelt etwas, das ich nicht verstehe, öffnet die Lade, holt ein Kondom heraus und reißt es auf. Während er vor mir kniet und sich den Latex überzieht, werde ich ungeduldiger. Der Anblick seines nackten Körpers und seines Ständers lässt mich fast sabbern und die Hitze zwischen meinen Beinen wird unerträglich.

Ich öffne meine Schenkel, als er sich zu mir herabbeugt und nach meinen Händen greift. Er verschränkt seine Finger mit meinen und einen Moment komme ich mir unglaublich verletzlich vor.

Aber dann senkt er sich tiefer und seine Penisspitze reibt über meine Mitte. Als ich den Mund öffne, küsst er mich und versinkt in mir. Er füllt mich vollkommen aus und jede Bewegung von ihm entringt mir ein Stöhnen, das an seinen Lippen vibriert und von ihm erwidert wird.

Erst bewegt er sich langsam, dann wird sein Rhythmus schneller. Mit jedem Stoß schwillt meine Lust an und fließt in Wellen durch meinen Körper, bis sie in meiner Mitte ein Feuerwerk zündet. Er dringt so tief in mich ein und bewegt sich so göttlich in mir, dass mir schwindelig wird. Seine Haut auf meiner tut ihr Übriges.

Ich schreie auf, sodass ich vermutlich bis in die Bar zu hören bin, obwohl Philipp die Laute mit seinem Mund dämpft. Aber das ist mir egal, denn ich habe gerade einen Orgasmus, der verdammt nötig war. Meine Hüften beben und jeder Stoß von Philipp heizt den Höhepunkt noch mehr an, dehnt ihn aus und entschädigt mich für die letzten drei Jahre, in denen ich wie eine Nonne gelebt habe.

»Gott«, sagt Philipp heiser und stößt noch einmal fest zu.

Sein Atem wird tiefer und ich fühle, wie er in mir kommt, wie er pulsiert und mich noch einmal zum Stöhnen bringt.

Dann bewegt er sich nur noch leicht in mir und sieht mir in die Augen. Sein Gesicht ist gerötet, sein Körper verschwitzt. Und das macht ihn noch attraktiver für mich.

Ich stütze mich auf die Ellbogen und küsse ihn gierig, als hätten wir gerade erst begonnen. Er erwidert den Kuss mit dem gleichen Verlangen, drückt mich zurück auf die Matratze, bis ich sein Gewicht auf mir spüre.

Als er sich aus mir zurückzieht, gebe ich ein Knurren von mir und Philipp lacht.

»Gib mir eine kurze Pause.« Er greift nach einem Taschentuch vom Nachttisch und streift sich das Kondom ab.

»Aber nur eine kurze«, murmele ich und kann das Gähnen gerade noch unterdrücken.

Philipp legt sich neben mich, schlingt die Arme um meinen Körper und zieht mich an sich. »Nur ganz kurz«, bestätigt er.

Ich schmiege mich an ihn, atme seinen Duft nach Zedern und Moschus ein und streiche über seine verschwitzte Brust. Dann fallen mir die Augen zu.



## 2 - Philipp



ALS ICH AUFWACHE, ist sie weg. Wir müssen beide eingeschlafen sein, obwohl sowohl sie als auch ich eindeutig noch mehr vorhatten in dieser Nacht. Aber mir steckt der Jetlag noch in den Knochen und sie war wohl auch ziemlich müde.

Ich hoffe nur, sie war nicht betrunken, als ich dachte. Denn ich wollte sie sicher nicht ausnutzen.

Da höre ich die Kaffeemaschine und setze mich auf. Mein Blick schweift durch das ordentliche Schlafzimmer mit den weißen Möbeln und dem hellen Vorhang. Selbst hier hat man Kleinstadt-Feeling pur. An so einem Ort Urlaub zu machen, ist bestimmt erholsam. Leider musste ich meinen Urlaub abbrechen, um hierherzukommen und zu arbeiten.

Heute bin ich allerdings noch nicht im Dienst. Und das will ich genießen, solange ich kann.

Ich schlüpfte in meine Boxershorts, kann das Hemd nicht finden und entscheide, dass es auch so geht. Dann bewege ich mich durch den Flur in die Küche, aus der ein betörender Geruch nach Kaffee dringt. Dort steht Emma vor dem Fenster und blickt hinaus in den Sonnenaufgang. Sie trägt tatsächlich mein Hemd, obwohl das hier ihr Haus ist und sie sicher genug

anzuziehen hat. Das lässt mich schmunzeln. Der Anblick ist unglaublich sexy.

Das Hemd reicht ihr bis knapp unter den Po und bei der Vorstellung, dass sie darunter nichts anhaben könnte, schwillt etwas in meinen Boxershorts an.

Ich räuspere mich und sie dreht sich um. Dann lächelt sie. Gut, sie bereut die Nacht wohl nicht.

»Hey«, sagt sie und deutet auf die Kaffeemaschine. »Ich hoffe, ich habe dich nicht aufgeweckt?«

»Nein, keine Sorge.«

Sie sieht verdammt heiß aus. Das fand ich gestern schon. Ihre dunkelbraunen Haare fallen in Locken über ihre Schultern und diese rehbraunen Augen sind so groß, dass ich darin versinken könnte. Und dann diese Lippen ... Jemand, der aussieht wie sie, müsste eigentlich Model sein und nicht hier in einer Kleinstadt versauern.

»Kaffee?« Ihre Stimme bebt leicht.

Ich nicke.

Zu meiner Überraschung besitzt sie einen teuren Vollautomaten und wenn ich mir die restliche Küche so ansehe, könnte das hier gut und gerne eine Profiküche sein. Sie hat so ziemlich alles, was man in der Sternegastronomie benutzt.

»Betreibst du hier ein Restaurant?«, frage ich.

»Ich bin Chefköchin und probiere viele Rezepte erst zu Hause aus, bevor ich sie Gästen zumute«, erwidert sie und wirkt dabei fast verlegen.

Sie reicht mir einen schwarzen Kaffee und deutet neben sich. »Milch und Zucker kannst du dir gerne selbst nehmen.«

»Ich trinke ihn so, danke.« Ich rieche daran. »Da ist noch was drin, oder?«

Ein anerkennendes Lächeln zeigt sich auf ihrem Gesicht, das sie noch schöner wirken lässt. »Ich würze den Kaffee immer mit etwas Vanille. Es kitzelt den Geschmack der Röstung heraus. Du hast eine gute Nase.«

Ich zucke mit den Schultern und trinke einen Schluck.

Kaffee ist mein Lebenselixier, aber ich schwöre, dass ich noch nie einen so köstlichen getrunken habe wie diesen hier. Ich kann nicht anders, als genüsslich zu seufzen.

»Ich mach dir auch gleich Frühstück, wenn du möchtest«, sagt sie und beißt auf ihrer Unterlippe herum. »Oder ...«

»Oder?«, frage ich und stelle den Kaffee ab.

»Ich weiß nicht ... ich ...«

»Du machst so etwas nicht oft«, helfe ich ihr aus.

Sie nickt und betrachtet die Kaffeemaschine, als könnte sie ihr beistehen.

»Bereust du es denn?«

Zu meiner Erleichterung schüttelt sie den Kopf und sieht mir wieder in die Augen. Eine leichte Röte überzieht ihre Wangen und ihre Mundwinkel kräuseln sich. Offensichtlich hat sie die Nacht genauso genossen wie ich.

»Dann ist ja gut.« Ich komme näher, während ich mit gesenkter Stimme spreche. »Denn wenn du nichts dagegen hast, würde ich gerne dort weitermachen, wo wir in der Nacht aufgehört haben.«

Sie betrachtet mich und fährt sich mit der Zunge über die Lippen. Gut, sie hat also auch Appetit auf eine weitere Runde mit mir.

Direkt vor ihr bleibe ich stehen und warte, dass sie mir ein letztes Zeichen gibt. Als sie das Kinn hebt und mir ihr hübsches Gesicht entgegenstreckt, bedecke ich ihre Lippen mit meinen. Aber eigentlich habe ich etwas anderes mit meinem Mund vor. Deswegen lege ich meine Hände an ihre Hüften und hebe sie auf die Arbeitsplatte.

Emma öffnet bereitwillig die Beine und ich schiebe mich dazwischen. Selbst durch den Stoff meiner Boxershorts kann ich ihre Hitze spüren und mein Körper reagiert darauf.

»Die Kondome ...«

»Später«, unterbreche ich sie und gehe in die Knie.

Sie trägt tatsächlich nichts unter meinem Hemd und ich gönne mir einen Moment, um den Anblick zu genießen. Feuch-

tigkeit glänzt zwischen ihren Schenkeln, über die ich mit einem Finger streiche, bevor ich ihn in sie tauche. Emma stöhnt und legt den Kopf in den Nacken, während ich mit meinem Daumen über ihre Perle gleite. Sie bebt unter meinen Berührungen. Ich blicke zu ihr auf und sie hält den Atem an. Was wird sie nur machen, wenn ich mich jetzt nach vorn beuge?

Ich lasse den Kopf sinken und meine Zungenspitze statt meines Daumens über ihre empfindlichste Stelle kreisen. Ihre Finger verkrampfen sich um meine Haare, aber das stört mich nicht.

Das Stöhnen, das ich ihr entlocke, erregt mich so sehr, dass ich überlege aufzuhören, damit ich selbst nicht gleich komme. Aber es gefällt mir zu sehr, wie sie sich unter meiner Zunge windet, wie sie heisere Laute macht, während ich mit meinem Finger in sie eindringe und ich ihn wieder zurückziehe, um erneut in sie hineinzugleiten.

»Gott, Philipp.«

Mit der Zungenspitze ziehe ich Kreise auf ihrer Perle, bevor ich daran zu saugen beginne. Emma atmet heftig und ihre Oberschenkel beginnen zu zittern. Sie lässt meine Haare los und verkrampft die Finger um die Arbeitsplatte. Ekstatisch ruft sie meinen Namen und bäumt sich auf, als der Orgasmus so heftig wird, dass ich sie um meinen Finger pulsieren spüre. Aber ich habe noch nicht genug und sie auch nicht.

Emma ringt um Atem, während ich immer noch an ihr sauge und die Nachbeben ihres Höhepunkts genieße. Schon als sie gestern unter mir gekommen ist, hat sich das gut angefühlt. So gut, dass auch ich mich nicht mehr zurückhalten konnte, obwohl ich es hinauszögern wollte. Ihre Stimme, ihre Bewegungen, alles an ihr war so heiß.

Langsam ziehe ich meinen Finger aus ihr und sie keucht noch einmal. Dann stehe ich auf und blicke in ihr gerötetes Gesicht mit den glasigen Augen.

»Du bleibst genau so sitzen.«

Ich werfe ihr einen Blick zu, der keinen Widerspruch erlaubt, obwohl ich bezweifle, dass sie sich das, was jetzt kommt, entgehen lassen will. Trotzdem verliere ich keine Zeit, reiße die Schublade im Schlafzimmer auf und nehme gleich die ganze Packung mit.

Bei ihrem Anblick auf der Arbeitsfläche fluche ich gedanklich, weil ich mir das Kondom erst noch überziehen muss. Denn Emma hat die Beine geöffnet und präsentiert mir ihre einladende Vagina, die von meiner Zunge noch geschwollen ist und von ihrer eigenen Feuchtigkeit glänzt.

Ich ziehe eine Verpackung aus der Schachtel und gehe auf sie zu. Sie beobachtet jede meiner Bewegungen und fährt sich mit der Zunge über die Lippen. Diese Geste macht mich wahn-sinnig und während ich mir das Kondom überstreife, bedecke ich ihren Mund mit meinem.

Ihre Finger wandern sofort in meinen Nacken und sie zieht mich näher an sich heran. Ihre Zunge umspielt meine, obwohl ich nach ihr schmecke. Allein das macht mich heiß, denn jetzt gibt es keinen Zweifel mehr, dass sie mich will, obwohl sie bereits gekommen ist.

Ich stoße zu und Emma legt den Kopf in den Nacken. Ihr entweicht ein heiserer Laut, der tiefer wird, als ich mich zurückziehe und noch einmal zustoße.

Emma schlingt die Beine um meine Hüften und diesmal bin ich es, der stöhnt, weil ich noch tiefer in sie hineingleiten kann. Ihre Enge bringt mich um den Verstand und ich bewege mich langsamer, um dieses Gefühl noch mehr auszukosten. Sie vergräbt ihre Fingernägel in meiner Haut und fährt meinen Rücken hinab. Ein angenehmes Brennen breitet sich dort aus und ich beantworte es damit, dass ich noch tiefer in sie eindringe.

Ihre Lippen sind leicht geöffnet und ihre Augen geschlossen, als sie aufkeucht und den Rücken wölbt. Bei ihr kann ich sicher sein, dass sie das hier genauso genießt wie ich.

Am liebsten würde ich sie den ganzen Tag so nehmen, aber

lange halte ich nicht mehr durch. Sie ist so feucht, so heiß, so erregt. Ich will in ihr kommen.

Also halte ich mich nicht zurück, umfasse ihre Hüften und stoße fester zu. Emma klammert sich an meinen Schultern fest und ringt um Atem. Sie öffnet die Lider ein wenig und sieht mich mit glasigen Augen an. Ihre Fingernägel bohren sich schmerzhaft in meine Haut, aber es ist ein süßer Schmerz.

Noch einmal stoße ich zu, beuge mich hinab und stöhne an ihren Lippen, als ich komme. Sie verändert die Position ihres Beckens und ich bebe durch die Bewegung, während der Orgasmus langsam abebbt und sämtliche Spannung aus meinem Körper fließt.

Schwer atmend stütze ich meine Hände neben ihrem Po ab und sinke auf sie. Ihre Haut riecht herrlich süß und ihre Brust ist verführerisch nah. Also bringe ich meine Lippen an ihre harte Brustwarze und sauge daran.

Ich will ihr noch ein Stöhnen entlocken. Nur eines. Zum Glück tut Emma mir den Gefallen und gibt einen heiseren Laut von sich, als ich meine Zähne um ihre empfindliche Haut schließe und leicht zubeiße.

Dann richte ich mich auf und ziehe mich aus ihr zurück.

»Wieso hörst du auf?«, fragt sie fast vorwurfsvoll.

»Du hast etwas von Frühstück gesagt.« Ich präsentiere ihr mein schiefstes Grinsen. »Und ich denke, wir brauchen eine Pause.«

»Vermutlich.« Sie lässt ihre Finger über meine nackte Brust streichen. »Dann mache ich uns mal Frühstück. Hast du auf etwas Lust?«

Ich überlege, ob ich »Ja, auf dich« antworten soll, aber ich habe das mit der Pause ernst gemeint. Deswegen erwidere ich »Überrasch mich« und verlasse zur Sicherheit die Küche.

Eine Dusche wird mir guttun. Und mich abkühlen. Das brauche ich jetzt.

Doch auch nachdem ich das Wasser aufgedreht habe und unter den kalten Strahl getreten bin, kreisen meine Gedanken

noch immer um das, was gerade zwischen Emma und mir gelaufen ist. Als ich mir vorstelle, dass wir das wiederholen könnten, muss ich über mich selbst den Kopf schütteln.

Ich bin nicht der Typ, der sich heimlich aus der Wohnung stiehlt, wenn der Sex vorbei ist. Aber für etwas Festes bin ich auch nicht geschaffen. Emma um eine Wiederholung zu bitten, ist also ausgeschlossen.

Obwohl ...

Ich drehe das Wasser ab, steige aus der Dusche, trockne mich mit einem Handtuch aus dem Regal ab und schlüpfе in meine Boxershorts und Hose. Das Hemd trägt Emma schließlich immer noch und bei der Erinnerung an ihre zarte Haut und die Stellen, die von dem Stoff nicht bedeckt werden, reagiert mein Penis wieder, als hätte ich sie nicht gerade vernascht.

Doch, ich muss das mit ihr wiederholen. Alles andere würde ich bereuen. Mit ihr zu schlafen, lässt mich den ganzen Mist in meinem Leben vergessen.

Ich sollte sie fragen, ob wir uns wiedersehen können.

Mit dem Gedanken gehe ich zur Tür. Als ich sie öffne, dringt der Geruch von etwas Süßem in meine Nase und ich muss an den Duft von Emmas Haut denken. Okay, irgendwelche Synapsen müssen in meinem Urlaub durch die Sonne durchgeschmort sein, denn was Emma in mir auslöst, ist für mich nicht mehr normal.

Zum Glück hat sie mittlerweile etwas anderes an als mein Hemd. Nämlich ein kurzes Kleid mit dünnen Trägern. Einen BH kann ich nicht darunter erkennen. Ob sie ein Höschen trägt?

Ja, diese Gedanken passen besser zu mir.

Ich beobachte sie eine Weile, wie sie etwas in einer Pfanne brät und gleichzeitig eine Creme anrührt. Sie ist so in die Tätigkeit vertieft, dass sie mich gar nicht bemerkt.

Erst als ich mich räuspere, dreht sie sich um und lächelt. Gott, wie ihre braunen Augen strahlen, wenn sie das tut. Sie ist

so echt, so unverfälscht. Ganz anders als die Frauen, mit denen ich sonst die Nacht verbringe.

»Ich bin gleich so weit«, erklärt sie und deutet auf einen Hochtisch mit zwei Barhockern davor. »Du kannst dich schon setzen.«

Ich komme ihrer Aufforderung nach. Besteck, Teller und Gläser stehen symmetrisch ausgerichtet bereit. Emma stellt die Schüssel mit der Creme sowie eine mit ganzen Erdbeeren und einen Krug Orangensaft vor mir ab. Dann bringt sie eine frische Tasse Kaffee und das, was in der Pfanne brutzelt. Es sieht aus wie dicker Toast und riecht verflucht gut.

»French Toast.« Sie setzt sich auf den freien Stuhl. »Er ist mit dem Erdbeerquark eines meiner Lieblingsgerichte. Aber ich kann dir auch etwas anderes machen.«

»Nein, es riecht köstlich.« Ich nehme mir zwei der dicken Scheiben. Sie sind mit Zimt und Zucker bestreut und leicht karamellisiert. Grinsend schaufle ich die Erdbeeren auf meinen Teller. »Sind Erdbeeren nicht ein Aphrodisiakum?«

»Erwischt.« Sie zwinkert. »Die Vanille in den French Toasts übrigens auch.«

Um nicht antworten zu müssen, nehme ich einen Bissen und genieße die Geschmacksexplosion im Mund. Es ist die perfekte Balance zwischen der Süße des Zuckers und der Beeren sowie der Schärfe des Zimts. Ich habe noch nie etwas so Köstliches gegessen.

»Ich bin die nächsten Tage beruflich in der Gegend«, höre ich mich selbst sagen. »Heute muss ich mich leider auf einen Termin für morgen vorbereiten, aber falls du das wiederholen willst, gebe ich dir meine Nummer.«

Ich weiß nicht, was über mich gekommen ist, aber als Emma mir ihr Handy über den Tisch schiebt, tippe ich wirklich meine Nummer ein. Es stimmt, ich muss mich heute noch um einige Unterlagen kümmern und mich rasieren. Aber ich möchte sie wiedersehen. Weil ich ihr Stöhnen hören will und das Gefühl, wenn sie unter mir kommt, einfach zu gut ist.



Außerdem ist die Angelegenheit, in der ich hier bin, unangenehm. Ich brauche definitiv Ablenkung, wenn ich morgen fertig bin.

Ich gebe ihr das Handy zurück, sie ruft an und es vibriert in meiner Hosentasche. Emma schmunzelt, sagt jedoch kein Wort, sondern nimmt eine Erdbeere aus der Schüssel, beißt ab und seufzt genüsslich.

Wenn sie so weitermacht, werde ich ihr Haus nie verlassen, denn die Art, wie sie diese Frucht isst, bringt mein Blut wieder in Wallung.

Mit ihren dunklen Augen sieht sie mich intensiv an. »Wann hast du denn wieder Zeit?«

»Um fünf habe ich morgen Dienstschluss.« Für sie würde ich mich sogar früher drücken, wenn es möglich ist.

»Trifft sich gut, ich auch.«

Vorhin hat sie noch schüchtern gewirkt, jetzt ist davon nichts mehr übrig. Aber so gefällt sie mir besser und ich bin sicher, dass wir noch viel Spaß haben werden, solange ich in dieser Kleinstadt bin.

### 3 - Emma



ICH STREICHE DAS GRAUE KOSTÜM, das ich mir von Marie geliehen habe, glatt und prüfe meine Hochsteckfrisur im Spiegel. Für gewöhnlich ziehe ich mich nicht so an und es kommt vor, als wäre ich verkleidet. Aber es hilft nichts, ich muss professionell wirken. Als ich sicher bin, dass ich ordentlich aussehe, werfe ich einen Blick auf die Uhr, wo sich der Zeiger nicht wirklich bewegt hat, seit ich das letzte Mal hingesehen habe.

In meinem Magen rumort es und ich bin kurz davor, mich noch einmal zu übergeben. Dabei kann nichts mehr außer einem Schluck Wasser in meinem Bauch sein. Aber das ändert nichts daran, dass ich vor Nervosität fast sterbe.

Ich spucke den Kaugummi aus und fische das Handy aus der Tasche. Seit Philipp gestern Vormittag gegangen ist, muss ich an ihn denken. So auch jetzt, obwohl es vollkommen unpassend ist, weil meine Zukunft auf dem Spiel steht und ich in meiner Rolle als Geschäftsführerin brillieren muss. Doch Philipp hat mich für einen Moment von dem ganzen Mist abgelenkt und genau das habe ich gebraucht. Genau das brauche ich auch jetzt.

Deswegen öffne ich seinen Kontakt. Ich kenne noch nicht einmal seinen Nachnamen. Wie seltsam ist es, dass ich trotzdem

lächle und Schmetterlinge in meinem Bauch flattern, wenn ich auf den Eintrag starre?

Als es klopft und die Tür aufgeht, lasse ich das Handy wieder in der Tasche verschwinden und atme durch, weil Marie, meine rechte Hand und moralische Unterstützung, vor mir steht und nicht der Bankmensch.

»Ist er schon da?«, fragt sie und reckt den Hals, um in das Besprechungszimmer zu blicken, das ich hergerichtet habe. Man kann es von dem kleinen Büro, in dem ich mich verschanzt habe, sehen, ebenso wie die Fahrstuhltür.

»Noch nicht. Aber es ist ja noch nicht acht.« Wieder streiche ich über das Kostüm und wende mich den Akten zu, obwohl ich sie mittlerweile auswendig kenne.

»Steht dir«, meint Marie mit einem Nicken. »Und keine Sorge, es wird alles gut.«

Sie klingt sicher und ich wünschte, ich könnte es ebenfalls sein. Aber Fakt ist, dass dieses Hotel lange nicht so geführt wurde, wie man es hätte führen können. Sicher, es hat zumindest geringe Gewinne erzielt, aber bei den Schulden, die mein Vater angehäuft hat, brauche ich bestimmt ein paar Jahre, bis ich sie zurückgezahlt habe. Und die Bank will das Geld sofort durch den Verkauf des Gebäudes einbringen, wenn ich diesen Herrn Senoner nicht überzeuge, dass mein Businessplan funktioniert.

»Er wohnt übrigens im Hotel«, sagt Marie leise, während wir in den Flur gehen, um dort zu warten.

Ich brauche einen Moment, bis ich weiß, wovon sie spricht. »Ah.«

»Hat gestern eingecheckt.«

»Davon bin ich ausgegangen«, erwidere ich und erlaube mir, meine Gedanken einen Moment schweifen zu lassen.

Ob Philipp auch hier wohnt? Er meinte, er sei beruflich hier, und so viele Hotels in der Nähe der Bar gibt es nicht.

Noch während ich das denke, öffnet sich der Aufzug hinter mir.

»Das ist er«, raunt Marie mir ins Ohr.

Ich setze mein einnehmendstes Lächeln auf und drehe mich um. Doch als ich den Mann vor mir erkenne, gefriert der Ausdruck auf meinem Gesicht und die winzigen Schmetterlinge von gestern sterben in dem Frost.

Auch Philipp sieht mich mit erstarrter Miene an. In dem dunkelblauen Anzug mit dem steifen Hemd und der Krawatte sieht er wirklich wie jemand von der Bank aus. Den Dreitagebart, den ich so sexy fand, hat er abrasiert und sein gestern noch zerzaustes Haar ist streng frisiert.

Marie bemerkt, dass etwas mit mir nicht stimmt. Also übernimmt sie die Begrüßung, streckt die Hand aus und tritt auf Philipp zu.

»Herr Senoner, guten Morgen«, sagt sie und bedeutet mir mit ihrer freien Hand, endlich in die Gänge zu kommen.

Das ist der Mann, der über meine Zukunft entscheidet? Philipp, mit dem ich geschlafen habe? Dem ich Frühstück gemacht habe, nachdem er mich auf meiner Anrichte geleckert und dann beinahe um den Verstand gevögelt hat?

Mein Körper fühlt sich eiskalt an und meine Brust eng. Atmen, ich muss dringend atmen. Aber ich kann nicht.

Ich wollte ihn heute treffen, wenn der Tag vorbei ist. Wollte mich mit ihm betrinken und dann sehen, was die Nacht bringt. Das war mein Rettungsanker, meine Belohnung, wenn ich diesen Termin überstehe, ohne dem Bankmenschen auf die Schuhe zu kotzen oder vor ihm in Tränen auszubrechen.

Aber jetzt ... jetzt steht da dieser Typ im Anzug vor mir und seine Augen verraten mir, dass er kein Mitleid mit mir haben wird, nur weil wir zweimal miteinander geschlafen haben. Und das will ich auch gar nicht. Er soll mein Konzept gut finden und erkennen, wie gewinnbringend das Genusshotel unter meiner alleinigen Leitung sein kann.

Wie in Trance hebe ich meine Hand und halte sie ihm hin. Er ergreift sie. Fest, entschlossen, eiskalt.

»Herr Senoner«, sage ich und räuspere mich, weil meine Stimme piepsig klingt. »Ich bin Emma Langhauser.«

»Das dachte ich mir.«

Natürlich dachte er sich das. Wieso hätte er sich das nicht vorgestern Nacht denken können, bevor wir übereinander hergefallen sind?

Ich deute auf den Besprechungsraum, dessen Tür offen steht. »Bitte, ich habe alles vorbereitet«, erkläre ich und gehe an ihm vorbei hinein.

Er folgt Marie und mir und setzt sich auf den Platz, der am weitesten von meinem entfernt liegt. Dann holt er seinen Laptop aus der Tasche und klappt ihn auf.

Die Mappe, die vor ihm auf dem Tisch liegt und in der ich alles aufgeführt habe, was wir in den nächsten Jahren investieren, wie wir das Geschäft ausbauen und ankurbeln wollen, beachtet er nicht einmal.

Trotzdem erkläre ich ihm meine Pläne, gehe jede Zahl durch. Ich habe längst erkannt, was mein Vater nicht wahrhaben wollte. Dass wir uns durch eine starke regionale Partnerschaft mit den Manufakturen hier hervorheben und noch mehr Gäste anlocken können. Viele haben mir schon ihre Zusage gegeben, weil sie mein Konzept gut finden. Aber alles steht und fällt damit, dass ich ausgerechnet Philipp überzeuge.

Ob er besonders streng mit mir umgeht, weil wir zusammen im Bett waren? Um zu beweisen, dass es ums Geschäft geht und das mit uns nur ein Ausrutscher war?

Er lässt sich jedenfalls kaum anmerken, dass er mir zuhört, und als ich ans Ende meiner Präsentation komme, sieht er nicht einmal auf.

»Das sind alles sehr schöne Ideen, Frau Langhauser«, meint er, während er auf dem Laptop herumtippt. »Aber ich sehe nicht, wie Sie damit die Zahlen, von denen Sie sprechen, erreichen wollen. In den letzten Jahren hat Ihr Betrieb zwar Gewinn abgeworfen, aber es wurde nie etwas reinvestiert. Und die Schul-

den, die Sie angehäuft haben, sprechen dafür, dass das Geschäft unrentabel ist.«

»Die Schulden haben nichts mit dem Betrieb zu tun«, werfe ich ein. »Wenn Sie die Bilanzen geprüft haben, wird Ihnen aufgefallen sein ...«

»Ich sehe eine beträchtliche Summe auf Ihrer Passivseite. Und eine Forderung der Bank an Ihren verstorbenen Vater, da er dieses Hotel als Sicherheit benutzt hat, um ein Darlehen aufzunehmen. Leider wurden die Raten lange nicht gezahlt, weswegen meine Bank eigentlich keine andere Wahl hat, als das Geld sofort einzufordern. Dabei bin ich nicht sicher, ob das Hotel bei einer Zwangsversteigerung überhaupt die Summe erzielen kann, da es in einem heruntergekommenen Zustand ist.«

Ich beiße mir auf die Unterlippe. Hat er mir überhaupt zugehört?

»Marie, würdest du uns einen Moment allein lassen?«, frage ich.

Jetzt sieht Philipp auf und seine Miene wirkt zum ersten Mal nicht versteinert und professionell, sondern überrascht, ehe ein neutraler Ausdruck zurückkehrt. Ob er sich davor fürchtet, mit mir allein zu sein? Seine Pupillen wirken selbst jetzt noch geweitet und sein Atem geht schneller.

»Okaaaay«, erwidert Marie und steht auf.

Sie geht langsam zur Tür, als würde sie darauf warten, dass ich sie zurückrufe. Oder ihr sage, wo sie die Müllbeutel findet, damit wir die Leiche verschwinden lassen können.

Aber ich habe mich längst Philipp zugewandt und halte seinem Blick stand. Aus dem Augenwinkel erkenne ich, wie Marie den Raum verlässt.

»Hast du es gewusst?«, frage ich, kaum dass die Tür geschlossen ist.

»Habe ich was gewusst?«

»Wer ich bin.«

»Nein. Wusstest du, wer ich bin?«

»Dein Name stand nicht auf der Reservierungsliste. Ich hatte keine Ahnung.«

»Ich hab erst gegen Mittag angerufen und meine, mit dieser Marie gesprochen zu haben.« Er zuckt mit den Schultern. »Hat mich deswegen am Samstagabend niemand eingelassen? Oder ist das Hotel ab zwanzig Uhr immer verlassen?«

»Die Rezeption ist bis einundzwanzig Uhr besetzt, danach muss man anrufen«, erkläre ich ruhig. »Das steht in der Reservierung und auch an der Tür.«

»Habe ich wohl übersehen.« Er lehnt sich zurück. »Also, du wolltest mit mir allein sein. Was kannst du vor deiner Assistentin nicht sagen oder tun?«

Ich hebe eine Augenbraue. »Tun? Falls du denkst, ich stehe jetzt auf, schlendere um den Tisch und mache dir ein unmoralisches Angebot, muss ich dich enttäuschen.«

»Dann bin ich erleichtert. Es würde nämlich nichts an den Fakten ändern.« Er greift nach der Mappe vor sich und hebt sie hoch. »Deine Ideen sind gut, aber du bräuchtest einen zusätzlichen Kredit, den dir keine Bank bewilligen wird, meine eingeschlossen. Du hättest viel früher damit anfangen und die Gewinne reinvestieren sollen.«

»Ich habe das Haus, in dem ich wohne«, erwidere ich. »Wenn ich es verkaufe, dann ...«

»Das ist ein Tropfen auf dem heißen Stein, Emma.« Die kühle Fassade bröckelt. Hat er vielleicht doch Mitleid? »Wie gesagt, deine Ideen sind gut, aber das Risiko ist zu hoch. Alles, was ich dir anbieten kann, ist, das Hotel zu einem möglichst hohen Preis zu veräußern und nicht das erste Angebot anzunehmen, obwohl ich das eigentlich sollte.«

Meine Finger fühlen sich bei seinen Worten taub an und ich muss mich erneut daran erinnern, dass ich Luft brauche, um zu leben, selbst wenn es schmerzt zu atmen.

»Dass wir in dieser Situation sind, liegt nicht an mir«, erkläre ich, so ruhig ich kann. »Du hast selbst gesagt, meine Ideen seien gut. Und wenn die Bank keine Chance gesehen

hätte, dass ich euch als bestehender Betrieb mehr Geld bringe, als wenn ihr das Hotel verkauft, wärst du nicht hier.«

Ein Mundwinkel wandert nach oben. »Doch, weil ich das Gebäude schätzen muss. Aber es stimmt, ich war neugierig auf den Businessplan, den du ausgearbeitet hast, weil die Mails, die mir vorgelegt wurden, sehr professionell waren und gleichzeitig vor Leidenschaft sprühten. Und ich sage es gerne noch einmal, dein Plan ist gut. Aber es wird nicht reichen, um meine Entscheidung zu ändern.«

»Dreißig Tage«, werfe ich ein, als er seinen Laptop schließen will.

»Wie bitte?« Philipp hält inne und betrachtet mich mit diesen wunderbar gefärbten Augen.

»In dem Schreiben steht, dass ich ab Erhalt dreißig Tage Zeit habe, um meine Situation darzulegen, ehe entschieden wird«, erkläre ich und hoffe, meine Stimme klingt nicht so zitterig, wie ich mich fühle.

»Emma, ich sagte doch schon ...«

»Lass mich dir beweisen, dass mein Konzept funktioniert«, unterbreche ich ihn. »Sieh dir den Betrieb an, prüf jede Zahl, zerlege alles bis ins kleinste Detail. Was auch immer es kostet, dich zu überzeugen, ich werde es bereitwillig bezahlen.«

Ein Grinsen umspielt seine Lippen und mein Puls steigt noch mehr. Erst habe ich gedacht, in dem Anzug würde er langweilig aussehen, aber ich habe mich geirrt. Er macht in seiner Businesskleidung eine gute Figur ...

»Das klingt jetzt doch nach einem unmoralischen Angebot«, meint er.

»Du wolltest mich nach gestern wiederssehen.«

Philipp mustert mich schweigend. Ich habe keine Ahnung, was er denkt, aber meine Gedanken rattern gerade eine Pro-und-Kontra-Liste runter. Es hat mir gutgetan, mit ihm zusammen zu sein. Und ich will das nicht aufgeben. Also fasse ich einen Entschluss.

»Solange wir das Geschäft und das zwischen uns trennen



können«, sage ich und halte seinem durchdringenden Blick stand, »habe ich nichts dagegen, wenn wir uns nach Dienstschluss treffen. Allerdings wird das nicht Teil meiner Bemühungen sein, die Bank von meiner Geschäftstüchtigkeit zu überzeugen. Das verspreche ich.«

Mit einem Lachen schließt er den Laptop. »Kannst du es denn trennen?« Er kommt auf mich zu.

Sein Aftershave vernebelt meine Sinne. Der würzige Geruch passt zu ihm und ich frage mich, wieso ich ihn gestern nicht an ihm wahrgenommen habe. Ach ja, weil er da einen Bart getragen und kein Aftershave benutzt hat.

»Ja«, erwidere ich ernst.

»Hm«, macht er nur und hält mir eine Hand entgegen. »Einverstanden. Dreißig Tage. Aber ich werde nicht die ganze Zeit hier sein können, sondern unangekündigt erscheinen, um zu überprüfen, was du auf die Beine gestellt hast.«

»Falls du nach einundzwanzig Uhr eintriffst, hast du ja meine Nummer.« Ich versuche nicht zu zwinkern, mache es aber doch. Wie peinlich.

»Ja, die habe ich.« Er schmunzelt.

Ich reiche ihm die Hand und wir besiegeln den Deal. Jetzt muss ich mir nur noch überlegen, wie ich ihn am besten davon überzeuge, dass mein Plan funktionieren kann.

## 4 - Philipp



ES IST SCHON BEINAHE dreiundzwanzig Uhr, als ich durch das Hotel streife. Soweit ich beim Abendessen gesehen habe, ist die Buchungslage deutlich besser, als die Zahlen der Vorjahre vermuten lassen.

Emma bin ich nach unserem letzten Gespräch am frühen Nachmittag zur weiteren Vorgehensweise nicht mehr begegnet und sie hat mich auch nicht angerufen. Was ich irgendwie erwartet habe. Denn auch wenn sie behauptet, sie könne unsere geschäftliche Beziehung von unserer sexuellen trennen, glaube ich ihr nicht ganz.

Licht dringt aus dem Büro hinter der Rezeption und ich schnaube. Am Samstag hat niemand dort gegessen, da bin ich sicher. Aber Emma hat nicht gelogen, an der Glastür draußen klebt ein eindeutiger Hinweis, was man tun soll, wenn man spät anreist. Wie habe ich den übersehen können?

Bei der Überlegung muss ich grinsen. Hätte ich ihn gesehen, wäre ich Emma nicht begegnet und hätte nicht mit ihr geschlafen.

Verdammt, bei dem Gedanken an ihr Stöhnen wird mir klar, wie sehr ich sie will. In dem grauen Kostüm hat sie verloren gewirkt und doch hat sie mir die Stirn geboten und mir ein

Zugeständnis abgerungen. Ohne auf das, was zwischen uns war, zurückgreifen zu müssen. Sie hat die Tatsache, dass wir miteinander geschlafen haben, nicht ausgenutzt. Das hat mich noch neugieriger auf Emma werden lassen. Ich möchte gerne herausfinden, wie sie das vermeintlich unmögliche Unterfangen doch umsetzen will.

Inzwischen habe ich das Büro erreicht. Da die Tür weit offen steht, spähe ich hinein. Emma sitzt an dem mit Akten überladenen Schreibtisch und trommelt mit einem Stift auf den Block vor sich.

Ich sollte weitergehen, so tun, als hätte ich sie nicht gesehen. Aber die Neugierde treibt mich hinein, denn gestern meinte sie, sie hätte um fünf Dienstschluss.

Ich klopfte leise und sie schreckt hoch, als hätte ich sie gerade bei etwas Verbotenem erwischt. Das graue Kostüm ist verschwunden. Sie trägt eine schwarze Hose und eine weiße Kochjacke, die ziemlich weit aufgeknöpft ist. Was an den hohen Temperaturen in dem Raum liegen muss, offensichtlich ist die Klimaanlage defekt.

Als ich sie schweigend mustere, bemerkt sie wohl, wie weit die Jacke offen steht, die die Ansätze ihrer wunderschönen Brüste enthüllt, und zieht sie beim Kragen enger zusammen.

»Kann ich etwas für dich tun?«, fragt sie. »Die Bar hat zwar schon geschlossen, aber wenn du noch etwas brauchst ...«

Sie wirkt so anders als am Morgen. Abgesehen von ihrer professionellen Zurückhaltung mir gegenüber sieht sie erschöpft aus. Klar, sie hat heute Abend gekocht. Jedes einzelne Gericht, das ich gegessen habe, und alles war perfekt. Emma besitzt Leidenschaft. Das konnte ich an ihrem Menü sehen und schmecken, aber auch, als sie um das Hotel gekämpft hat, als sie mir Frühstück gemacht hat und im Bett. Vielleicht bin ich deswegen so fasziniert von ihr.

»Du siehst müde aus«, sage ich, statt zu antworten, und schiebe meine Hände in die Taschen meiner Anzughose. Irgendwie bin ich noch nicht dazu gekommen, mir etwas

Bequemes anzuziehen, aber zumindest sind Krawatte und Jackett in meinem Zimmer geblieben.

»Es ist auch schon spät«, erwidert sie und blickt auf den Block auf dem Tisch. »Ich bin heute nicht dazu gekommen, gewisse Dinge fertig zu machen, weil ...«

Sie hält inne und beißt sich auf die Unterlippe.

»Weil du mit mir beschäftigt warst bis zur Abendschicht?«

»Ja.« Sie stößt den Atem aus. »Soll ich dir etwas zu trinken machen?«

Ich weiß, dass ich das nicht tun sollte, trotzdem bewege ich mich auf sie zu. Emma sieht mich aus ihren dunklen Augen misstrauisch an.

Einen Moment zögere ich, dann umfasse ich ihre Hände und löse sie von der Kochjacke. Sie lässt es zu und hält meinem Blick stand.

Ich ziehe sie auf die Beine. »Dreh dich um«, raune ich ihr zu.

»Wieso?«

Als ob sie das nicht wüsste.

»Du siehst aus, als brauchst du etwas Entspannung.«

»Ich habe keine Kondome hier«, sagt sie und dreht sich dennoch um.

»Das ist schade, aber ich habe ohnehin an etwas anderes gedacht.«

Ich schließe meine Arme um sie, doch ihre ganze Haltung ist verkrampft und ich bezweifle gerade, dass es richtig ist, was ich hier tue. Trotzdem lasse ich eine Hand unter den Stoff ihrer Kochjacke wandern und berühre durch den BH hindurch ihre Brustwarze.

Emmas Atem wird tiefer und sie lehnt sich ein wenig mehr an mich. Sie trägt ihre Haare immer noch aufgesteckt, weshalb ihr zarter Hals vor mir entblößt ist. Also beuge ich mich ein Stück hinab und berühre die weiche Haut zwischen Ohr und Nacken mit meinen Lippen.

Sie seufzt und die Spannung in ihrem Körper lässt nach. Ich

küsse mich ihren Hals entlang, bis ich an der Schulter ankomme. Gleichzeitig lasse ich meine zweite Hand tiefer wandern, bis sie auf ihren Hosenbund stößt.

»Darf ich dich ein wenig entspannen?«, frage ich heiser.

Sie soll entscheiden, ob ich sie immer noch so berühren darf. In Gedanken flehe ich sie an, mich abzulehnen, mir zu sagen, dass ich mich zum Teufel scheren soll. Weil ich dann vielleicht aufhören kann, ständig daran zu denken, wie sie sich anfühlt. Oder mich zu fragen, wann sie und ich wieder im Bett landen werden.

»Ja«, haucht sie fast lautlos.

Gänsehaut überzieht meinen Körper, als ich meine Hand zwischen ihre Hose und den feinen Stoff ihres Höschens schiebe. Sie öffnet die Beine und lehnt sich noch mehr an mich, während ich sie durch den Stoff massiere.

Mein Blick wandert zu dem Stuhl, auf dem sie gesessen hat, als ich angeklopft habe, und ich bugschiere uns dort hin, setze mich und nehme sie auf meinen Schoß.

Ihre Knie liegen über meinen und ihre Schenkel sind weit gespreizt. Quälend langsam lasse ich meine Hand unter den feinen Stoff ihres Höschens gleiten. Emma stöhnt, als ich ihre Perle streichle. Sie ist so feucht wie gestern, nachdem ich sie geleckt hatte, und die Erinnerung daran lässt alles Blut in meinen Schwanz wandern.

Ich weiß, dass sie meine Erregung an ihrem Gesäß spürt, während ich einen Finger in sie gleiten lasse. Sie bewegt sich leicht, aber ich halte sie davon ab weiterzumachen. Stattdessen presse ich meine Lippen an ihren Hals, knabbere mit den Zähnen an ihr.

»Zeig mir, wie ich dich berühren soll«, fordere ich sie auf.

Sie schiebt ihre Hand in die Hose und bedeckt meine. Dann gibt sie den Rhythmus vor und ich folge ihr. Mein Finger umkreist ihre Perle, massiert sie immer schneller und Emmas Atem wird lauter.

Ihre Beine zittern. Sie legt den Kopf weiter in den Nacken

und kommt stöhnend unter meinem Finger. Meine Bewegungen werden langsamer, während ihr Nachbeben sie schauern lässt.

An ihr ist alles echt. Sie spielt mir nichts vor und auch wenn mich das hier mehr an meine Schulzeit erinnert als an das, was wir gestern miteinander hatten, erregt es mich, so mit ihr hier zu sitzen.

Sie sinkt an meine Brust und atmet stoßweise. Ihre Augen sind geschlossen und ihre Hand ruht immer noch auf meiner in ihrer Hose. Sie macht keine Anstalten, sie zurückzuziehen, also werde ich das auch nicht.

»Wieso hast du das getan?«, fragt sie, ohne die Augen zu öffnen.

Statt zu antworten, liebe ich mich mit meinen Lippen ihr Ohr und sie gibt diesen wunderbaren Laut von sich, der mich so erregt.

»Weil du das gebraucht hast. Und weil ich es mag, wenn du kommst.«

»Ich habe keine Kondome hier«, sagt sie nur.

»Das sollten wir dringend ändern.«

»Aber ich kann ...«

»Shhh«, unterbreche ich sie.

Natürlich bin ich immer noch hart. Verdammt, die Frau ist gerade auf meinem Schoß gekommen und ich finde es erregend, dass meine Hand unverändert auf ihrer empfindlichsten Stelle liegt und ich das Pulsieren fühlen kann. Und ja, ich will sie. Ich will sie genau so in meinem Zimmer. Nur nackt und mit einem anderen Körperteil in ihr.

Aber darum ging es mir gerade nicht.

Um mich ein wenig abzulenken, blicke ich mich im Zimmer um und betrachte den Block auf dem Tisch. Wie es aussieht, hat sie an einem Menü gearbeitet.

»Das sollte ich eigentlich heute noch fertig bekommen«, murmelt Emma und zieht ihre Hand zurück.

»Tut mir leid, wenn ich dich aufgehalten habe.« Ich ziehe meine Hand ebenfalls zurück.

»So habe ich das nicht gemeint«, erklärt sie und ich könnte schwören, dass sie ein wenig rot wird. »Du hattest recht, ich habe Ablenkung gebraucht. Und mit dem Menü komme ich sowieso nicht voran, also lasse ich es heute vielleicht doch bleiben.«

Emma richtet sich auf und rutscht von meinem Schoss herunter.

»Wolltest du nicht um fünf Schluss machen?«, frage ich, während ich mich nach vorn beuge und meine Ellbogen auf den Knien abstütze.

»Ich hätte meine Abendschicht getauscht, um dich zu treffen«, erklärt sie. »Aber ich dachte, du würdest das nicht wollen, deswegen ...« Sie deutet auf den Stapel Unterlagen auf dem Tisch. »Es gibt so viel zu tun und ganz gleich wie lange ich arbeite, es wird nicht weniger.«

Ich fische einen dünnen Ordner vom Tisch und betrachte ihn. »Maier Hochzeit« steht darauf und in einer feinen Handschrift sind Notizen zu Essen, Budget und sonstige Anmerkungen wie die Zimmeranzahl darin enthalten.

»Daran arbeite ich gerade«, sagt Emma. »Das Brautpaar möchte etwa dreißig Euro pro Kopf für ihr Hochzeitsmenü inklusive Getränke ausgeben, stellt sich aber Champagner und Kaviar vor.«

»Nicht besonders realistisch«, meine ich mit einem Schmunzeln.

»Nein. Deswegen versuche ich, ein Menü zu kreieren, das kostengünstig ist, aber dennoch luxuriös aussieht.«

»Weißt du, was ich nicht verstehe?«, frage ich und lege den Ordner zurück. »Ich habe deine Kalender überprüft. Du bist die nächsten Wochen so gut wie ausgebucht, hast Hochzeiten und andere Veranstaltungen an den Wochenenden. Wieso ist das Hotel dann in Schwierigkeiten?«

Sie presst die Lippen aufeinander und stößt dann den Atem aus. »Weil es bis vor drei Jahren nicht so war.«

»Also bist du erst seit drei Jahren Geschäftsführerin?«

»Das bin ich eigentlich erst seit zwei Monaten.« Ihre Stimme zittert leicht.

In meinem Kopf zähle ich eins und eins zusammen. »Dein Vater hat das Hotel geleitet«, sage ich und hoffe, es klingt mitfühlend.

»Eigentlich nicht und genau das war das Problem«, meint sie und wendet sich ab. »Er war offiziell der Geschäftsführer, hat aber nichts für den Betrieb gemacht und hat fast jeden meiner Vorschläge abgelehnt, weil er nichts riskieren wollte. Und dann hat er ...« Sie schüttelt den Kopf. »Unwichtig. Ich will nicht auf die Tränendrüse drücken. Du sollst nicht glauben, dass ich dich so überzeugen möchte.«

»Emma«, sage ich, aber sie schüttelt nur weiter den Kopf.

Gut, sie will nicht darüber reden. Zumindest nicht mit mir.

»Willst du morgen wieder im Zimmer frühstücken wie heute oder kommst du in den Speisesaal?«, fragt sie unvermittelt. »Ich habe keine Notiz dazu gefunden.«

»Ich komme in den Speisesaal«, erwidere ich und stehe auf. »Bist du für das Frühstück zuständig?«

»Für das Frühstück und dein Abendessen. Also wenn du morgen Abend wieder vorbeisehen willst, werde ich hier sein.«

»Ist das eine Einladung?« Ich schmunzle.

Endlich dreht sie sich zu mir um und auf ihrem Gesicht liegt ein verwegenes Lächeln. »Ich habe das Gefühl, dass wir beide Entspannung brauchen werden, wenn der Tag vorbei ist.«

»Kann sein. Dann schlaf gut«, sage ich, bevor ich auf die Idee komme, sie zu küssen.

»Gute Nacht«, erwidert sie, aber das höre ich schon fast nicht mehr, weil ich bereits aus der Tür verschwunden bin.

Ich nehme die Treppen zu der Etage mit meinem Zimmer und hänge meinen Gedanken nach. Emma hat also etwas erlebt, über das sie mit mir nicht reden möchte. Gut,



das hat irgendwie jeder und nur, weil wir miteinander schlafen, muss sie mir nichts anvertrauen. Aber ich werde das Gefühl nicht los, dass dahinter noch mehr steckt, ähnlich wie bei mir. Auch ich habe etwas, über das ich nicht mit ihr sprechen werde, sofern sie es nicht herausfindet. Denn auch, wenn ich sie nicht so einschätze, sie könnte es zu ihrem Vorteil nutzen.



UM PUNKT NEUN UHR BETRETE ICH DAS Besprechungszimmer und diesmal sitzt neben Emma, die ihre Kochjacke trägt, ein Mann, den ich noch nie gesehen habe.

»Das ist Herr Zeller«, stellt sie ihn vor.

Der Name sagt mir etwas.

»Er ist unser Steuerberater und hier, weil ich über die Jahresabschlüsse, die älter als drei Jahre sind, wenig sagen kann. Und genau die wollten Sie prüfen.«

»Sehr zuvorkommend«, entgegne ich.

Ich setze mich und öffne den Laptop. Dann starre ich auf den Bildschirm, obwohl der Computer noch hochfährt. Aber Emma kann ich nicht ansehen, nicht in dieser Jacke.

Weil ich dann daran denke, wie sie gestern breitbeinig auf mir gesessen und unter meiner Hand gebebt hat. Allein diese kurze Erinnerung genügt, um eine Beule in meiner Hose entstehen zu lassen. Großartig.

Zum Glück ist das Gespräch sonst weniger erregend. Herr Zeller klärt mich über die Belege auf und garantiert mir, dass alle Abschlüsse einwandfrei sind.

Als es um die letzten drei Jahre geht, führt hauptsächlich Emma das Gespräch und ich bin überrascht, wie gut sie sich mit wirtschaftlichen Ausdrücken auskennt und wie genau sie jede Position erklären kann. Zum wiederholten Mal frage ich mich, wieso wir fast eine Million Euro Kredit an das Haus vergeben

haben, obwohl nichts davon in die Renovierung geflossen ist, wie es laut Vertrag angekündigt wurde.

Denn das ist das eigentliche Problem an der Sache. Das Geld ist weg und wieso, ist unklar. Die Schulden hingegen wurden nie abbezahlt. Anfangs gab es Raten, aber die entsprachen nicht der vereinbarten Höhe, angeblich aus guten Gründen. Erst nach Herrn Langhausers Tod wurde die Bank aktiv.

Nachdem wir mit den Unterlagen der letzten drei Jahren durch sind, verabschiedet Emma sich und ich bleibe mit Herrn Zeller zurück.

Wir haben gerade erst begonnen, über einen weiteren Abschluss zu sprechen, als mein Handy klingelt. Am Ton erkenne ich bereits, wer anruft, und drücke den Anruf weg, bevor ich mein Telefon auf lautlos stelle. Das erweist sich als gute Entscheidung, denn kaum habe ich den Button angetippt, klingelt es erneut und ein Name erscheint auf dem Display.

Obwohl ich wieder nicht rangehe, läutet das Handy nach Ende des Anrufs erneut. Ausdauer hat sie. Aber ich will mich jetzt nicht mit ihr befassen. Dieser Aufenthalt hier ist mir mehr als willkommen und die Aussicht, immer wieder mal für eine kurze Zeit der Stadt und damit auch ihr entfliehen zu können, lässt mich fast so sehr grinsen wie die Vorstellung, die Nächte mit Emma zu verbringen.

Vermutlich habe ich mich deswegen überzeugen lassen, dieses Hotel noch nicht auf den Markt zu werfen, obwohl die Lage ziemlich aussichtslos ist.